

Citation style

Pflüger, Christine: Rezension über: Ulrich Niggemann, Hugenotten, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, S. 499-500, DOI: 10.15463/rec.1189724050



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

charistie-Konzept des Genfer Reformators sowie seine polemische Auseinandersetzung mit dem Papsttum und dem Konzil von Trient. Das alles ist Einführungsvorlesungs-Stoff, mundgerecht zubereitet – Calvin für Anfänger, doch nicht unbedingt Calvin light. Ebenso umschiffet der Verfasser gekonnt die Klippen der Hagiografie. Als heilsam dagegen erweisen sich wiederum kurze, doch prägnante Einblendungen in die zwei Jahrzehnte lang bewegte Konfliktgeschichte der Stadt an der Rhone. Eine Reihe von Kritikpunkten ist gleichwohl zu vermerken: Die Gründe für die Verbannung Farel und Calvins im April 1538 sind heute besser bekannt als bei Mullett dargestellt. Zum einen wird die Verflechtung mit der Außenpolitik – Stichwort: die mit Bern strittigen Artikel – weitgehend ausgeblendet; zum anderen wird der frühe Versuch der Konfessionalisierung durch eine erzwungene Eidesleistung unterbewertet sowie insgesamt die Rolle Farel in diesen frühen Genfer Jahren Calvins stark unterschätzt. Überbewertet wird hingegen die Rolle Calvins beim Erlass der kirchlichen und politischen Ordnungen von 1541 und vor allem nach 1555 – auch in dieser „gesäuberten“ Republik blieb der politische Eigenwille der „classe politique“ letztendlich dominant, ungeachtet ihrer größeren Kompromissbereitschaft gegenüber der Pastoren-Kompagnie. Dieses komplexe und bis zum Schluss keineswegs spannungsfreie Miteinander und manchmal auch Gegeneinander von politischen und kirchlichen Obrigkeiten hätte eine differenziertere Darstellung verdient. Stattdessen bleibt die Perspektive speziell in den Jahren 1555 bis 1564 allzu sehr auf den alles überstrahlenden Ideengeber Calvin ausgerichtet. So überrascht es auch nicht, dass dessen Rolle in den Hexereiprozessen und in der Affäre Servet diskret beschönigt wird. Davon abgesehen, liegt mit Mulletts Biographie ein ganz überwiegend faktengenauer, facettenreicher und gut lesbarer Text vor, der als Einführung in das Thema insgesamt geeignet ist, allerdings von vornherein durch begleitende Lektüre vertieft werden sollte.

Volker Reinhardt, Fribourg

Niggemann, Ulrich, Hugenotten (UTB Profile), Köln/Weimar/Wien 2011, Böhlau, 122 S., € 9,90.

Das hier vorzustellende Bändchen ist in der UTB-Reihe „Profile“ erschienen, die sich sowohl an Studierende als auch an ein breiteres interessiertes Lesepublikum richtet. Zielsetzung der Reihe ist es, auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes eine Einführung in die jeweiligen Themen und Problemstellungen zu geben.

Ulrich Niggemann, der in seiner 2008 erschienenen Dissertation die Ansiedelung der Hugenotten in verschiedenen Territorien des Alten Reiches und in England vergleichend untersucht hat und dabei Kommunikations- und Aushandlungsprozesse zwischen Obrigkeit, ortsansässiger Bevölkerung und Immigranten in den Mittelpunkt stellt, bietet in dem kleinen Band nun einen gut verständlichen Überblick über zentrale Ereignisse und wichtige strukturelle Gegebenheiten der Geschichte „der“ Hugenotten, eingebettet in Migrations-, Kirchen- und Konfessionsgeschichte sowie in die politische Geschichte Europas.

Einleitend hebt der Autor hervor, dass sich die Herkunft des Begriffs „Hugenotten“ nach wie vor etymologisch nicht eindeutig klären lasse; es sei jedoch zu beobachten, dass die zunächst abwertend verwendete Bezeichnung schon im 16. Jahrhundert als Eigenbezeichnung aufgegriffen und im 19. Jahrhundert schließlich zur vorherrschenden Bezeichnung für die französischen Protestanten wurde und heute in einer engeren und einer weiteren Bedeutung verwendet wird (9).

Auf knappem Raum diskutiert Niggemann sodann die Situation der Protestanten in Frankreich, den Wandel von der „politischen Partei“ (23) in der zweiten Hälfte des

16. Jahrhunderts zur Minderheitenkonfession und primär religiösen Bewegung im 17. Jahrhundert, die verschiedenen Phasen der Politik der französischen Krone und der Zentralverwaltung gegenüber den Protestanten, nicht zuletzt im Kontext des Staatsbildungsprozesses in Frankreich. Dabei kommt immer wieder sein Anliegen zum Ausdruck, einer dichotomischen Darstellung entgegenzuwirken, indem z. B. unterschiedliche Positionen der französischen Protestanten im Kontext der Fronde skizziert werden (23–24).

Die Auswanderung bzw. Flucht der Hugenotten aus Frankreich und ihre Ansiedlung im Refuge – den Zufluchtsorten außerhalb des Königreichs Frankreich – werden sowohl in den Kontext der Politik-, der Wirtschafts- als auch der Alltags- und Mentalitätsgeschichte eingebettet. In Anlehnung an Alexander Schunka hebt Ulrich Niggemann hervor, dass die Auswanderung zahlreicher Hugenotten aus Frankreich als eine bewusste Entscheidung für eine von mehreren Handlungsoptionen (wie z. B. Konversion zum Katholizismus, Kryptoprotestantismus usw.) anzusehen sei. Die profunde Kenntnis des Autors in Bezug auf Kommunikationsmechanismen und -inhalte der Aushandlungsprozesse zwischen Landesherrn, Hugenotten und einheimischer Bevölkerung (etwa bezüglich Abgaben, Diensten, Privilegien) in den Aufnahmelandern spiegelt sich auch in der knappen und präzisen Kurzdarstellung.

Verdienstvoll ist jedoch insbesondere, dass Ulrich Niggemann neben dem Überblick über die historischen Zusammenhänge stets auch den Zusammenhang zwischen Wirkungsgeschichte, Forschungsgeschichte und der Problematik der Erstellung einer kohärenten Darstellung thematisiert, kurz: Fragen der Geschichtsschreibung als solcher aufgreift.

So macht er zum einen in Bezug auf das Edikt von Nantes, das immer wieder als „Toleranzedikt“ bezeichnet wurde, auf die Bedeutung eines grundlegenden Begriffswandels aufmerksam. Da der heutige Gebrauch des Begriffs der Toleranz (im Sinne positiver Akzeptanz von Unterschieden) stark vom zeitgenössischen Verständnis (im Sinne der Duldung eines nicht zu vermeidenden Übels) abweicht, würde die Beibehaltung dieser Bezeichnung eher Missverständnisse fördern statt zu einem tieferen Verständnis beitragen (19–20).

Zum anderen weist Niggemann vor allem auf die Problematik der Überlieferung hin: Der Prozess der Identitätskonstruktion, der sich vom 17. bis ins 19. Jahrhundert in der hugenottischen Geschichtsschreibung niedergeschlagen habe (auch in Wechselwirkung mit bildlichen Darstellungen, etwa den weitverbreiteten Kupferstichen Daniel Chodowieckis), habe auch die Konstruktion der Narration der Geschichte „der“ Hugenotten beeinflusst. Unter dem Einfluss von Diskursmustern in hugenottischen Selbstzeugnissen und Publikationen sei so in der älteren Forschung ein „master narrative“, eine Meistererzählung, entstanden, die erst in der neueren Forschung allmählich aufgebrochen werde. Zu Recht formuliert Niggemann abschließend das Desiderat einer eingehenden Analyse einiger einschlägiger Werke der hugenottischen Historiographie.

Als Einstieg in die Thematik ist der kleine Band vor allem Studierenden sehr zu empfehlen. Kurze Zusammenfassungen am Anfang der Kapitel, durch Einrahmung hervorgehobene Definitionen, eine nach Kapiteln geordnete Bibliographie sowie ein Stichwortregister erleichtern die Übersicht für die Nutzer.

Christine Pflüger, Kassel